

Feldkirch und die Ill

HOCHWASSERSCHUTZ EINST - VON MAG. CHRISTOPH VOLAUCNIK

Die Ill wird von der Feldkircher Bevölkerung als selbstverständlicher Bestandteil des Stadtbildes kaum mehr wahrgenommen. Lediglich bei Hochwasser, wie zu Pfingsten 1999, ziehen die hochgehenden Fluten dieses im Montafon entspringenden Flusses „wundrige Lüt“ zu den Brücken. Blickt man jedoch in die Feldkircher Stadtchroniken, so erkennt man, wie eng das Schicksal unserer Stadt - im positiven wie im negativen Sinn - mit diesem Gewässer verbunden ist.

Die Ill wurde seit dem verheerenden Hochwasser 1910 im Bereich der Stadt in ein starres Korsett aus meterhohen Betonmauern gesteckt, das den Anrainern ein Höchstmaß an Sicherheit vor Überschwemmungen bietet. Die im Frühjahr 2002 abgeschlossenen Bauarbeiten haben diese Sicherungsmaßnahmen noch verstärkt.

Betrachtet man auf alten Fotos das frühere Flussufer sieht man natürliche Uferböschungen, Schotterbänke sowie natürliche und teilweise auch unterspülte Hänge. Für ein Hochwasser bedeutete ein solches Ufer natürlich kein Hindernis. Der älteste exakte Plan der Ill von der Stadt bis zur Illmündung stammt von Kreisbauingenieur Alois Negrelli (siehe S. 42/43) und befindet sich in Innsbruck. Während die Flussstrecke bis Nofels noch einen einigermaßen begradigten Eindruck macht, ist die Ill von der Nofler Brücke bis zum Rhein ein wilder Fluss, der von Sandbänken, kleinen Buchten und einer breiten, aus zwei Wasserrinnen und einem breiten Schotterfächer bestehenden Flussmündung geprägt ist.



Ende des 19. Jahrhunderts war das Illufer - hier auf Höhe der heutigen Montfortbrücke - noch völlig ungeschützt.

Gefahr Hochwasser

Feldkirch war damals ungeschützt gegen die Gefahren eines Hochwassers. Die Stadtmauern konnten den Wassermassen nur begrenzt Widerstand entgegenbringen. Völlig schutzlos dem Wasser ausgesetzt waren die Gebäude in der sogenannten Au, die dem heutigen Gebiet zwischen Montforthaus und Gnahlfeld entspricht. So soll die Verlegung des Feldkircher Friedhofes von der dort gelegenen St. Leonhardskirche (heutiger Leonhardsplatz) an den jetzigen Standort mit den oftmaligen Überflutungen der Gräber zusammenhängen.

Auch die Verlegung des ersten Rathauses von der Vorstadt in die Schmiedgasse (1493) soll mit den häufigen Überflutungen zu tun gehabt haben.

Verheerende Überschwemmungen

Alte Feldkircher Chroniken berichten immer wieder von verheerenden Überschwemmungen. 1403 stieg das Wasser so hoch, dass es ein Schuh hoch durch das Höwerstor (Churerort) floss. 1460 riss die hochgehende Ill einen gerade in Bau befindlichen Turm in der Vorstadt hinweg. Das Wasser drang in der St. Leonhardskirche bis zum Hochaltar und floss dann in die Stadt. Beim Hochwasser in den Jahren 1672, 1676 und 1682 zog die Bürgerschaft mit dem Stadtpfarrer und dem hochwürdigsten Sakrament, der Monstranz, bis zur Heiligkreuzbrücke und betete, dass „Gott dem Wasser Einhalte“.

1762 wütete in ganz Vorarlberg ein Jahrtausendhochwasser. Nach überdurchschnittlich langen und ergiebigen Regenfällen traten Anfang Juli alle Flüsse des Vorarlberger Oberlandes und der Rhein über die Ufer. Zwei Drittel der Feldkircher Altstadt wurden überschwemmt, die Keller komplett mit Wasser und Schlamm, Letten gefüllt. Die Reinigung der Häuser war zeitaufwendig und kostspielig. Für die Reinigung von zwei Kellern bezahlte damals das Rentamt, der Vorgänger unseres Finanzamtes, 197 Gulden.

Das letzte verheerende Hochwasser fand 1910 statt, das auch fotografisch gut dokumentiert wurde.



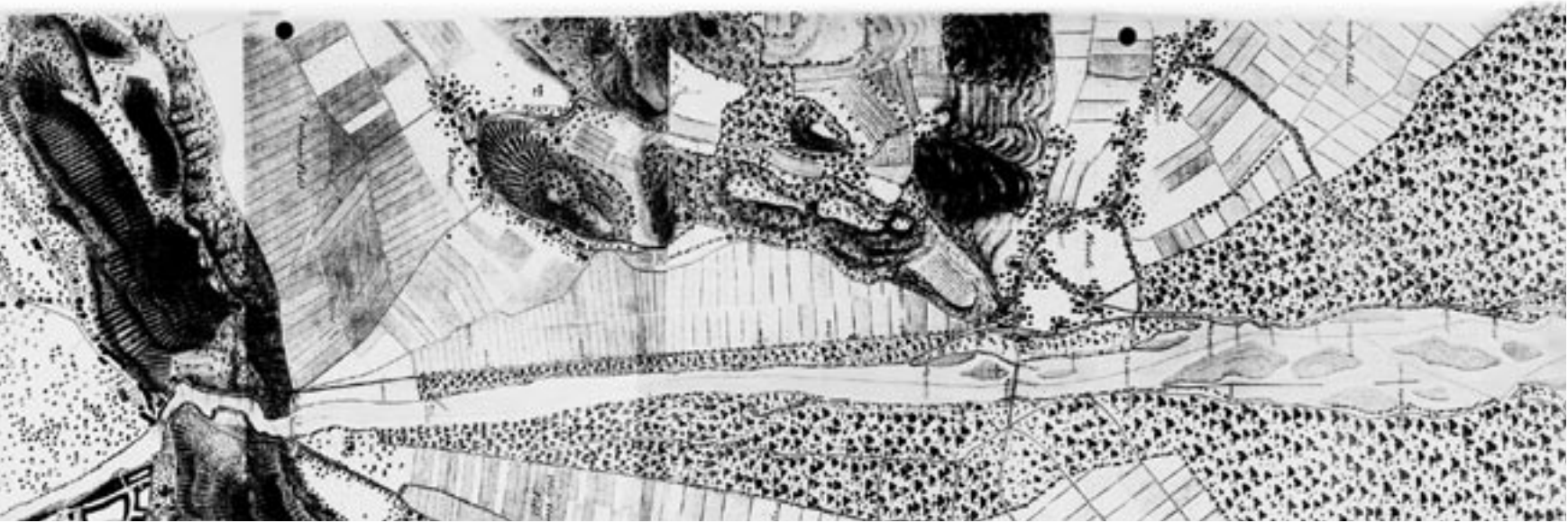
Das Hochwasser
vom 14./15. Juni 1910 -
Blick nach Gisingen

Frühe Schutzmassnahmen

Während heute, wie im Winter 2001/02 zu sehen war, schwere Bagger, Schubraupen, Lkw und relativ wenig Personal die notwendigen Bauarbeiten im Hochwasserschutz vornehmen, haben früher hunderte Menschen Wuhrarbeiten durchgeführt. Die im Stadtarchiv befindlichen Wuhrakten geben Einblick in diese harte Arbeit.

Die Stadt Feldkirch bzw. ihre Bürger hatten im Stadtbereich und in der Tostnerau Wuhrarbeiten durchzuführen. Die Tostnerau war das Gebiet vom Margarethenkapf bis zum Noflerstein, der auf Höhe des Nofler Steinbruchs lag. Der letzte Graf von Montfort hatte diese Au den Feldkirchern verkauft. Die Bevölkerung von Altenstadt, Gisingen und Nofels war verpflichtet, bei den Wuhrarbeiten an der rechten Illseite vom Veitskapf bis zur Gisinger Brücke und im Nofler Ortsgebiet mitzuarbeiten.

Diese Schutzdämme bestanden aus einer Unterlage aus Tannenästen und kleinen Sträuchern und hatten einen Aufbau aus Steinen, Schotter und Holzstämmen. Bei besonders gefährdeten oder exponierten Stellen errichtete man sogenannte „Wuhrköpfe“, die aus Pfahlreihen und mit Steinen gefüllten Holzkiesten bestanden. Man errichtete auch aus Bruchsteinen Schutzmauern. Da damals der Transport schwerer Stämme und Steine ein Problem darstellte, versuchte man in unmittelbarer Nähe zur Baustelle das Baumaterial zu gewinnen. Beispielsweise nutzte man den Steinbruch in der Felsenau, der hinter dem heutigen Landes-



straßenbauhof lag. In der Tostnerau bediente man sich des Nofler Steinbruches. Auch das Holz wurde in nahe gelegenen Wäldern geschlagen. Als Transportmittel kamen nur zweispännige Pferdefuhrwerke, im Dialekt als „Mähni“ bezeichnet, oder im Winter Schlitten in Frage.

Dass man damals für die Pferde durchaus etwas empfand, zeigt ein Paragraph einer Bauausschreibung der Stadt Feldkirch vom Jahre 1829. Wagen durften nur so stark beladen werden, dass sie von zwei guten Pferden gezogen werden konnten, ohne ihnen weh zu tun. Die Pferdewagen waren dabei oft wochenlang im Einsatz, da sie ja nur kleine Mengen transportieren konnten.

Die Mitarbeit an den Hochwasserdämmen war in Altstadt und seinen Ortsteilen Nofels und Gisingen Bürgerpflicht. Ein Bürger musste zwischen 40 und 50 Fronsichten im Jahr leisten und erhielt dafür eine Entschädigung. 1834 bekam ein Erwachsener 12 Kreuzer pro Schicht. Ein Laib Brot kostete im Vergleich zwischen sechs und zehn Kreuzer.



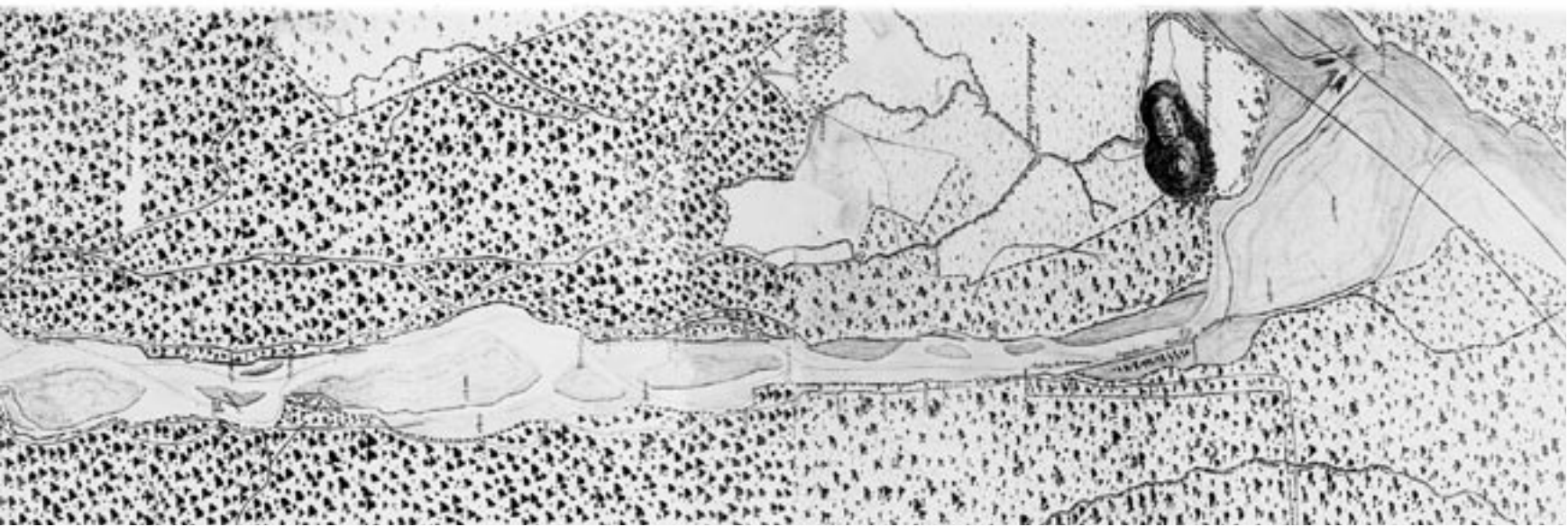
Noch heute erinnert in der Marktgasse unter den Lauben eine Markierung daran, wie hoch das Wasser damals stand.



Am „Tag danach“ in der Marktgasse (Juni 1910)



Die Anfang des 19. Jahrhunderts entstandene Negrelli-Karte zeigt den ursprünglichen natürlichen Verlauf der Ill mit zahlreichen Sandbänken.





Die überflutete Feldkircher Vorstadt ...



... und die Montfortbrücke

Wegen der Wuhrung kam es dann öfters zu Konflikten innerhalb der Ortsteile. Für die weit von der Ill wohnhaften Altenstädter war es nicht immer nachvollziehbar, im Ortsteil Nofels oder Gisingen im Frondienst Wuhrarbeit zu leisten. Auch für den Bewohner von Fresch gab es wenig Anreiz zu dieser Arbeit. Neben Arbeitsverweigerung gab es darüber hinaus auch Streit um die Situierung der Hochwasserdämme.

In Feldkirch wäre es ebenfalls Bürgerpflicht gewesen, doch konnte man sich davon loskaufen. Mit dieser Taxe bezahlte man dann Handlanger. Als 1814 die Stadtkassa leer und kein Geld mehr für die Bezahlung des Steintransportes vorhanden war, musste man auf die Frondienste zurückgreifen.

Wuhrarbeiten
für den
Hochwasserschutz
an der Ill
in Nofels 1928

In der Tostnerau übergab die Stadt die Arbeiten im 19. Jahrhundert dem Wuhrmeister Johann Bayer, der als Handlanger Tostner Bauern anstellte. Für diese war dieser Arbeitsplatz im Winter als Zusatzverdienst bestimmt gern gesehen, obwohl dieses Geld schwer verdient war. Im kalten Winter war die schwere Arbeit im Fluss bestimmt nicht sehr angenehm. Die damalige Kleidung, zumeist ein Lodenmantel, und das Schuhwerk haben kaum gegen Kälte und Feuchtigkeit geholfen.

Auch für die Handwerker brachten die Wuhrarbeiten einen Zusatzverdienst. Die Schmiede hatten das Werkzeug instand zu halten, die Wagner lieferten die Stiele, Schubkarren und Ersatzräder und die Seiler die notwendigen Seile und Stricke. Die Wuhrmeister im 19. Jahrhundert, in Altenstadt der Vorsteher Johann Bertschler oder in Tosters Johann Bayer, hatten ihr Wissen in jahrelanger Praxis erlernt und zur Zufriedenheit der Baubehörden die Baustellen geleitet. Für schwierige Hochwasserschutzbauten zog man aber Bauexperten wie den Baumeister und Zimmermann Mathias Pümpel heran.



Hochwasserschutz im 20. Jahrhundert

Nach dem Jahrhunderthochwasser 1910 und den weiteren hauptsächlich Nofels betreffenden Überschwemmungen von 1912, 1913, 1917 und 1922 entschloss sich der Vorarlberger Landtag 1924, eine vollständige Regulierung der Ill vom Kapf bis zum Rhein durchzuführen.

Das Steinmaterial wurde ab 1924 mit einer kleinen Eisenbahn aus den Steinbrüchen in Nofels und am Matschelser Berge zu den Baustellen transportiert. Hunderte Arbeiter fanden hier Beschäftigung. In einer wirtschaftlich schwierigen Zeit war dies die oft einzige Arbeitsmöglichkeit. Auch ein Schwimm- und mehrere Greifbagger kamen auf dieser Großbaustelle zum Einsatz. Die damals angelegten Dämme schützten bis heute Nofels, Bangs und Meiningen. Lediglich die damals gebaute Illmündung wurde erst kürzlich verändert und renaturiert.



Ein mit Dampf betriebener Bagger am Spiersbach (1933)
(Foto: Stadtbaumeister Karl Puchner)



Ein Rost aus Holz und Gestrüpp diente als Unterlage für die Schüttung der Böschungen
(Foto: Stadtbaumeister Karl Puchner)



Die Hochwasserschutzarbeiten an der Ill im Winter 2001/02 sowie ein Film über das Hochwasser vom April 1999 sind auf einer CD-ROM dokumentiert, die im Rathaus Bürgerservice um € 2,- erworben werden kann. Mit dem Kauf unterstützen Sie den Verein „Netz für Kinder“.



Die Arbeiten waren insbesondere im Winter mühsam und hart, bot die damalige Kleidung doch wenig Schutz vor Nässe und frostigen Temperaturen.



Nachdem 1922 ein Hochwasser die Altstadt bis zur Frauenkirche überschwemmt hatte, genehmigte die Landesregierung Verbauungsmaßnahmen und sorgte für deren Finanzierung. Zwischen 1923 und 1925 wurden die heute noch bestehenden, mittlerweile sanierten und verstärkten Uferschutzmauern gebaut.

Die Leistungen unserer Vorfahren im oft vergeblichen Kampf gegen die Naturgewalten verdient Anerkennung und Respekt. Nähere Details zu den Wuhrarbeiten sind in den Heimatbüchern von Nofels, Altstadt und Tosters nachzulesen.

